



Verlag des Taunusboten in Homburg v. d. G.

Das Verpflanzen von Obstbäumen.

Nachdruck verboten.

Es kommt bei auszuführenden Neubauten oder bei Umänderungen von Gartenanlagen, Verlegen von Wegen usw. nicht selten vor, daß größere junge Bäume im Wege stehen. Sehr schade ist es in solchen Fällen, wenn dieselben, gleichviel, ob es sich um Obst- oder Zierbäume handelt, umgehauen werden. Oft wird die Mühe und die Gefahr des Verpflanzens für zu groß gehalten, oder man fürchtet, daß die Bäume nicht weiterwachsen möchten. Wo jedoch mit der nötigen Sorgfalt verfahren wird, kann man getrost auf guten Erfolg rechnen, wenn man nur zeitig genug an das Vorhaben herangeht. Soll z. B. ein junger, selbst schon zehnjähriger Baum im Herbst verpflanzt werden, so muß man im Frühjahr schon daran denken, die Wurzeln zu stutzen, um dem Baume junge Fasertwurzeln zu schaffen, die leichter aus der Erde zu lösen sind, als die alten, weit verzweigten des Wurzelballens. Man zieht daher schon im März einen Graben von 1 Meter Tiefe um den zu verpflanzenden Baum, etwa $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Meter vom Stamm entfernt, und schneidet alle Wurzeln, die dabei bloßgelegt werden, mit scharfem Messer glatt ab, indem man innen am Rande der Grube herunterfährt. Diese wird dann wieder zugeschüttet und der Baum während des Sommers, während welcher Zeit er naturgemäß etwas im Wachstum zurückbleibt, sich selbst überlassen. Der Baum braucht nun nämlich alle Säfte und Kräfte, um an den verschnittenen Stellen der Wurzeln neue Fasertwurzeln auszutreiben, die sich dann bis zum Herbst reichlich gebildet haben. Damit er vor Winter gut anwachsen kann, schreitet man schon im Oktober, sobald das Laub gelb geworden, zum Umpflanzen. Im Umkreis von $\frac{1}{4}$ —1 Meter zieht man jetzt wieder einen Graben, wobei man die Fasertwurzeln, die sich in dichten Bündeln gebildet haben, möglichst schonend behandelt. Nach unten einen Meter tief gehend, sticht man die Pfahlwurzel ab oder durchhaut sie mit einer Axt, wobei zwei Personen das Bäumchen behutsam halten und neigen müssen. Hebt es dann heraus und bringt es unter vorsichtigem Tragen, damit auch die Krone nicht beschädigt wird, nach dem neuen Standort, um es sofort in die dort vorbereitete, ebenso große oder besser noch größere Grube, deren Seitenwände man gelockert und mit Kompost durchsetzt hat, einzusetzen. Der Baum darf nicht tiefer zu stehen kommen, als er sich am alten Standort befand. Die Baumscheibe bedeckt man mit kurzem Dünger und bindet anfangs den Baum nur locker an den Pfahl, da der Boden sich setzt. Müssen zu versetzende Bäume auf weite Entfernungen befördert werden, so schlemmt man die Wurzeln mit einem aus Kuhdünger und Lehm hergestellten Brei ein. So behandelt, kann ein Bäumchen durch Verpflanzen kaum eingehen, sondern muß gedeihen, besonders wenn es im darauffolgenden Sommer hin und wieder begossen und gedüngt wird.

M. Seydel.

Acker- und Wiesenbau.

Lupine oder Serradella als Vorfrucht für Wintergetreide. Die Lupine bereichert den Boden unstreitig bei weitem mehr, als es die zarte Serradella kann, zumal letztere ohnehin den Boden im Frühjahr infolge ihrer anfangs recht langsamen Entwicklung wochenlang unbeschattet läßt. Die Lupine ist deshalb der wertvollste Stickstoffsammler, den wir haben. Wo die Lupine nicht recht gedeihen will, und auch dort, wo der Mundflee versagt, bildet die Serradella den einzigen Ersatz für die Lupine. Auch hat es der Landwirt in der Hand, das Gedeihen der Lupine und Serradella und zugleich auch das der Nachfrucht durch eine starke Düngung mit Kainit und Thomasmehl zu sichern. Findet die Serradella diese Stoffe, also Phosphorsäure und Kali, im Boden reichlich vor, so zeigt sie einen geschlossenen hohen Stand und hinterläßt der Nachfrucht einen allseitig angereicherten Boden.

Was sollen wir an Stelle der Zuckerrübe anbauen? In der gegenwärtigen Zeit gilt es, möglichst viel Pflanzen anzubauen, die direkt zur menschlichen Ernährung dienen oder bei der Fütterung des Rindviehes in erster Linie in Frage kommen. Als Ersatz der Zuckerrübe kann, wo es sich um weniger schweren Boden handelt, der Anbau der Mohrrübe, der sog. Pferdewohr, empfohlen werden. Diese ist im allgemeinen sehr anspruchslos und gedeiht selbst auf leichterem Sandboden besser als irgendeine andere Kulturpflanze ihrer Art. Als Herbst- und Winterfutter der Pferde und auch bei der Aufzucht der Fohlen spielt diese Rübenart eine große Rolle und sie erweist in der weniger arbeitsreichen Zeit einen großen Teil Futterhafer. Namentlich die gelbe, grünköpfige Möhre ist zu empfehlen, da sie sowohl ihres Eiweiß- als auch des Fettgehaltes wegen die weiße Möhre erheblich in den Schatten stellt. Wo die Pferde im Sommer auf die Weide getrieben werden, dort bildet die Mohrrübe einen vorzüglichen Übergang von der Grünfütterung zur Trockenfütterung und im Frühjahr umgekehrt von der Trockenfütterung zur Weide. Die Mohrrübe liebt einen tiefgründigen, gut gelockerten Boden, und sie ist für eine kräftige Düngung, selbst mit frischem Stalldünger, sehr dankbar. Von den künstlichen Düngemitteln bevorzugt sie den Kalk und das Kali; es darf aber auch an Phosphorsäure und Stickstoff kein Mangel sein. Der abgeriebene Same wird mit der Drillmaschine in die Erde gebracht. Bei einer Reihbreite von 25—30 Zentimetern wird man auf den Hektar etwa 5 bis 6 Kilo Samen benötigen. Wie alle Hackfrüchte, beansprucht auch die Mohrrübe ein unkrautfreies Land, und man muß daher beizeiten mit dem Jäten und, wo es nötig ist, auch mit dem Pflücken der Pflanzenbüschel beginnen.

Walter.

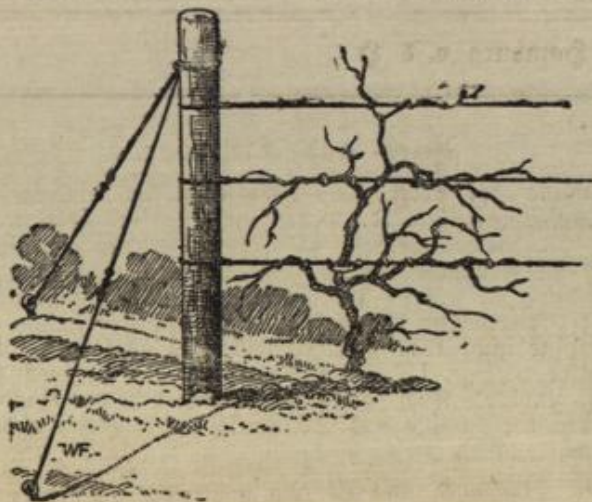
Bei Wiesen hat ein zu hoher Grundwasserstand das Ausbleiben der nahrhaften, süßen Grasarten zur Folge, harte, saure Gräser und Unkräuter, die vom Vieh nicht oder nur ungern gefressen werden, machen sich breit. Es ist nun ein gründ-

ficher Irrtum, die Ursache dieses schädlichen Pflanzenwuchses in der Bodenart zu suchen, während lediglich der hohe Grundwasserstand und der dadurch bedingte Mangel einer Durchlüftung des Bodens die Schuld trägt. Ist es doch möglich, bei zweckmäßiger Entwässerung und Düngung selbst auf rohem Moorboden hohe Ernten an Silf Futter zu erzielen.

Obst- und Gartenbau, Blumenpflege.

Zur Zeit der Obstbaumdüngung kann man sagen, daß mit Ausnahme der Monate Juli, August und September das ganze Jahr hindurch gedüngt werden könne. Für Hochstämme ist die beste Zeit von November bis März, dann von März bis Juli, und für solche Bäume, deren Wachstum aufhörte und die ihre Blätter bereits abfallen lassen, im Oktober. Im Späthommer oder Vorherbst dürfen Bäume mit Sauche nicht mehr gedüngt werden, weil dadurch das Wachstum der Bäume aufs neue angeregt und das Holz nicht mehr ausreifen und der Winterkälte widerstehen kann.

Freistehendes Spalierobst. (S. Abb.) In geschützten liegenden Gärten dürfte sich die Errichtung einer freistehenden Spalierwand empfehlen. Dem Winde ausgesetzte Lagen sind natürlich der freistehenden Spalieranlage nicht günstig. Eiserner Spaliergerüste kommen dem Liebhaber meistens zu teuer und



er greift deshalb zur Selbsthilfe. Die Abbildung zeigt, ist die Sache auch nicht allzu schwierig. Zwei Holzpfeiler werden, nachdem sie vorher gut angebrannt sind, in die Erde gerammt und durch Paralleldrähte mit etwa 30 Zentimeter Abstand verbunden. Die Holzpfeiler selbst werden durch zwei schräg gespannte Gegendrähte gut verankert. C. F.

Beim Beerenoß sind die zweijährigen, meist nicht mehr tragenden Triebe der Himbeeren und Brombeeren kurz über der Erde zu entfernen. Die stehen bleibenden Ästen werden nicht gekürzt, da sie gerade an der Spitze reichlich zu tragen pflegen. Johannis- und Stachelbeersträucher sind durch Ausschneiden des feinen Trieb mehr zeigenden Holzes auszulichten.

Wann soll im Gemüsegarten gesät werden? Diese Frage läßt sich nicht leicht beantworten. Die Zeit der Aussaat richtet sich nach der Witterung. Jedoch soll man nicht zu spät säen. Natürlich ist auch ein zu frühes Säen zu vermeiden, weil die härteren Fröste das im Boden angekeimte Samen Korn erbarungslos vernichten. Obgleich die Hauptaussaatzeit März, April und Mai ist, so hat der Gemüsegärtner doch das ganze Frühjahr und den ganzen Sommer hindurch zu säen. Ist man z. B. ein Freund der grünen Erbsen, so werden diese vom März bis Juli 3—4mal in bestimmten Zwischenräumen gesät. Bohnen sät man einigemal von Anfang Mai bis Mitte Juni. Auch Sommerfenchel, Kohlrabi, Wirsing, Blumenkohl, Endivien, Spinat, Petersilie, Korb- und Radies und Rettiche werden 20mal ausgesät, um immer Nachwuchs zu haben. Winterfenchel, Spinat, Karotten, Petersilie sät man sogar noch im August und September, um sie im Frühjahr zeitiger zu haben.

Was braucht das Samen Korn zum Keimen? Licht, Luft und Wärme. Hat es diese Wachstumsförderer, dann wird der Same auch gut aufgehen. Fehlt einer von diesen, so brauchen wir uns nicht über schlechten Ausgang zu beklagen. Jedemfalls spielt auch die Zubereitung der Saaterde eine große Rolle. Die Saaterde muß locker sein, damit die Wurzel gut eindringen kann. Je tiefer der Boden gelockert ist, um so vollkommener entwickeln sich die jungen Pflänzchen. Da der meiste Same

klein ist, muß der Boden locker und klar sein, damit der Keim sich durchzwängen kann. Ist der Boden klößig und krustig, dann ist es kein Wunder, wenn so viele Pflänzchen ausbleiben. Aber der Same will nicht nur aufgehen, sondern er will auch wachsen. Daher muß auch der zum Gedeihen der Pflanzen notwendige Vorrat an Nährstoffen vorhanden sein.

Zum Anbau der Tomate. Wer Tomaten aus Samen heranziehen will, muß mit der Aussaat desselben bereits im März beginnen, und zwar sät man dieselben in Töpfe und Kästen. Die jungen Pflanzen werden, nachdem sie sich entsprechend entwickelt haben, in Abständen von je 50 Zentimeter auf das für sie bestimmte Land, das vorher gut gedüngt worden ist, gepflanzt. Zu ihrem guten Gedeihen beansprucht die Tomate in der ersten Zeit viel Feuchtigkeit, und in den Jahren, wo solche vorherrschend ist, wird die Tomate eine gute Ernte liefern. Sobald die Pflanzen größer werden, ist es nötig, sie an Stäben festzubinden, oder aber, was noch besser ist, auf dem betreffenden Beet ein kleines Spalier zu errichten, an das die Ranken geheftet werden, da am Spalier die Tomate besser ausreift. Dort, wo ein besonderes Gewicht auf schöne und große Früchte gelegt wird, ist es nötig, die oberen Blätter und alle überflüssigen Ranken auszubrechen. Wo zu viele Früchte auf einem Stiel sitzen, empfiehlt es sich, einen Teil derselben, besonders etwaige verkümmerte und die ganz kleinen, zu entfernen; man erzielt dadurch schönere und größere Exemplare. In der Reifezeit liebt die Tomate viel Wärme, so daß in sehr heißen Sommern sehr gute Erträge erzielt werden. Gegen Frost ist sie jedoch empfindlich. Man tut deshalb gut, im Spätherbst die Tomaten zu pflücken und sie in einem frostfreien Raume auf Stroh ausgebreitet zum Nachreifen aufzubewahren. Da die im Zimmer nachgereiften Früchte nicht so schön sind wie die an der Sonne herangereiften, ist es immer wertvoll, wenn die Tomaten möglichst frühzeitig zur Reife gelangen. Wenn die Anzucht aus Samen zu umständlich ist, erreicht seinen Zweck auch dann, wenn er sich in der Gärtnerei starke Pflanzen kauft. A. Schm.

Schlamm aus Gräben und Teichen gibt einen vorzüglichen Dünger, wenn man ihn ein Jahr lang auf Haufen setzt und womöglich noch mit Kalk untermischt. Durch ein- oder zweimaliges Umleihen wird die fette, schwarze Schlamm Erde locker, krümelig und entsäuert, so daß sie zu allen Kulturen beste Verwendung finden kann.

Pflege der Azaleen. Sollen sie ihre Blühekraft nicht verlieren, so sind alle dünnen und schwachen Triebe, die sie besonders gern im Alter ansetzen, zu entfernen; dadurch wird einer Kraftvergeudung der Pflanze vorgebeugt. Wo einzelne Äste aus der Kronenform heraustreten, sind sie zu stutzen. Es geschieht dies alles gleich nach dem Verblühen, damit die Pflanze noch genügend Zeit zur Knospenbildung für das nächste Jahr behält. Auch das Umtopfen ist nicht zu vergessen. Man nimmt Lauberde, mischt sie zum gleichen Teile mit Torfmoß und gibt etwa ein Drittel scharfen Sand hinzu. Vor zu großen Töpfen ist zu warnen, weil in ihnen leicht die Erde verfäuert. Ein Zwischenraum von Breite eines Daumens zwischen Ballen und Gefäßrand ergibt die richtige Topfgröße. Im Sommer nehmen Azaleen einen Düngerguß ab und zu gern entgegen.

Hopfenbau.

Der Standort der Hopfenstöcke wird leider häufig noch viel zu eng bemessen, so daß diese bei voller Entfaltung viel zu wenig Sonnenlicht erhalten und das im Boden vorhandene Wasser bei Dürre für die Hopfenstöcke keinesfalls mehr genügt ist. Es treten hierdurch empfindliche Dürstperioden für die Hopfenpflanze auf und die Entstehung des gefährlichen Kupferbrandes ist damit unvermeidlich. Als ein Irrtum ist die Annahme zu bezeichnen, daß bei weiterem Standort der Pflanzenindividuen weniger Hopfen in einem Garten hergebracht werde, als bei engerem. Bei größerem Standort machen wir nämlich die Pflanze nach jeder Richtung hin leistungsfähiger und damit auch ertragsfähiger.

Waldwirtschaft.

Weißerle. Zur Bepflanzung einer Nordlehne mit lehmigem, quelligem und zum Teil auch steinigem Grunde ist die nordische oder Weißerle zu empfehlen, da diese nicht nur einen vorzüglichen Zuwachs an brauchbarem, ja wertvollem Holze gibt, sondern auch nicht, wie die Rot- oder Schwarzerle, durch

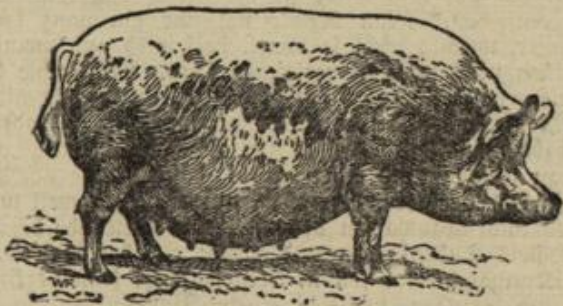
Insekten beschädigt wird. Es sind dazu die Pflanzen in gut zubereiteten Saatkäufen in der Nähe des zu kultivierenden Stückes zu ziehen und sie dann in voneinander etwa 1½ Meter entfernten, auch gut durchgearbeiteten Streifen zu verpflanzen. Die Weiserle treibt Wurzelblut, welche dem Niederwald sehr zugutekommt, indem sie dichte Büsche bildet; es ist aber auch angezeigt, Hochstämme aus den Oberständen zu ziehen. Der Umtrieb für den Niederwald ist 20–25 Jahre, für die Oberstände die doppelte Zeit. Bei günstigem Standorte hat die Weiserle schon pro ¼ Hektar einen Jahreszuwachs bis zu 2½ Festmeter, die ganze Holzmasse gerechnet, ergeben.

Niebzucht.

Über Erbrechen beim Pferde schreibt Tierarzt Eugen Dubel-München in der „Berl. Tierärztl. Wochenschr.“ folgendes: „Daß das spontane Erbrechen beim Pferde nicht immer, wie vielfach angenommen wird, das Anzeichen einer Magenreizung ist, beweist folgender Fall. Ich wurde zu einem Pferde gerufen unter dem Vorbericht, daß dasselbe sich nachts losgerissen habe, über die Esferkiste geraten sei und jetzt, nachdem es sich toll und voll gefressen, Kolikerscheinungen zeige. Ich untersuchte das Tier und konnte vor allem eine sehr starke Anfüllung der Gedärme mit Futtermassen konstatieren. Während der Untersuchung hörte ich plötzlich das charakteristische Brechgeräusch und sah bei Nähertraten, daß das Pferd aus Maul und Nase zirka 1½ Liter schleimiger Flüssigkeit entleerte. Das Tier hatte eine halbe Stunde vorher einen Einschlitt bekommen und denselben infolge der starken Anfüllung des Magens und Darms mit Futtermassen wieder erbrochen. Das Erbrechen wiederholte sich im Laufe des Tages noch einmal in gleicher Weise. Tags darauf ließ die Kolik nach der Entleerung gewaltiger Kotmassen nach. Vierzehn Tage später verendete das Pferd an einer durch Fremdkörper verursachten Lungenentzündung, deren Einsetzen jedenfalls auf das Erbrechen zurückzuführen ist, da der Einschlitt von einem erfahrenen und zuverlässigen Wärter gemacht worden war.“

Nutzen des Weidegangs. Die Vorteile, welche sich bei guter Sommerung aus dem Weidegang für die Tiere ergeben, kommen in vieler Hinsicht zum Ausdruck und tragen in hohem Grade dazu bei, unsere Ruchten wertvoller zu machen. Durch den Genuß reiner, unverdorbener Luft während eines ganzen Sommers wird vor allem das Wachstum der Tiere sehr gefördert. Der Aufenthalt im Freien schützt den Körper vor Verweilichung, härtet ihn ab, macht ihn widerstandsfähiger gegen Krankheiten. Die Bewegung im Freien verschafft gute Rippenrundung, erweitert den Brustraum und trägt viel dazu bei, daß sich ein gerader, starker Rücken ausbildet. Ein Hauptvorteil der Weidehaltung liegt aber auch darin, daß die geschlechtlichen Tätigkeiten der weiblichen Tiere richtig vor sich gehen und Weidetiere selten gölt bleiben. Erstaunlich ist endlich die oft starke Zunahme des lebenden Gewichts, welche die Tiere bei guter Ernährung auf der Weide erfahren.

Edle Schweinerassen. (Mit 2 Abb.) Im Schweinezuchtbetriebe hat sich in den letzten Jahrzehnten ein ganz gewaltiger Umschwung bemerkbar gemacht. Früher wurde in den meisten Gegenden das gewöhnliche Landschwein gehalten, das zwar recht robust und widerstandsfähig, dafür aber infolge fortgesetzter Inzucht nur von geringer Größe war. Die be-



1. Weißes Edelschwein.

ständige Bevölkerungssteigerung hat auch auf diesem Gebiet antreibend gewirkt, und es sind jetzt durch Kreuzung mit wertvollen Rassen des Auslandes Schweinerassen entstanden, die sich sehen lassen können. Da das Schwein ausschließlich Fleischlieferant sein soll, müssen wir von einer Rasse vor allen Dingen Frühreife, Schnellwüchsigkeit, reiche Fruchtbarkeit und höchste Mastfähigkeit verlangen. Das „weiße Edel-

schwein“ vereinigt diese Eigenschaften in recht vollkommenen Weise und verdient darum seinen Namen mit Recht. Auch unsere Abbildung (1) bewahrt diese Behauptung, denn alle Partien, die bei den oben genannten Eigenschaften in Frage kommen, garantieren den Erfolg. Der Rücken ist lang, breit und leicht gewölbt, die Lendenpartie ist lang und hat eine stark entwickelte Karbonadenmuskulatur. Die Schinken sind stark entwickelt und gehen voll zum Sprunggelenk über. Im Alter von 8–9 Monaten erreichen die Tiere je nach der Fütterung ein Gewicht bis zu 150 Kilo. Auch das „beredete Marschschwein“ (Abb. 2) ist eine sehr empfehlenswerte Rasse und gehört zu den schweren Schlagen, das sich durch seine Grobwüchsigkeit, durch seine Fruchtbarkeit und seinen Milchreichtum, durch seine Widerstandskraft auch bei ungünstigen Stall- und Ernährungsverhältnissen und schließlich durch seine



2. Beredetes Marschschwein.

genügende Beweglichkeit auszeichnet, welche eine ausgedehnte Venüthung zum Weidegang ermöglicht. Es eignet sich zur Erzeugung von fleischreichen Masttieren im Gewicht bis zu 150 Kilo, die besonders zur Herstellung von Dauertwaren vorzügliches Fleisch liefern. Der Körper ist sehr lang, tief und robust. Die Vorder- und Hinterbeine sind lang, breit und fleischig. Die Behaarung, die vorwiegend weiß ist, kann als stark und gleichmäßig bezeichnet werden. Charakteristisch sind bei dieser Rasse auch die ausgeprochenen „Klappohren“, die aber nicht schlaff nach unten hängen und das Sehvermögen nicht beeinträchtigen, sondern mehr nach vorn gestreckt sind.

Preuß.

Die Fressunlust der Ziegen rührt öfters davon her, daß sie sich das Futter verunreinigt haben und nun von demselben angeekelt werden. In diesem Falle ist es am besten, man schüttet das ganze Futter weg, schneuert und brüht das Gefäß recht gut aus und setzt einen frischen Trunk mit ein wenig Salz vor. Ist das Tier ausgehungert, so wird es sich sofort darüber hermachen und es rein ausfressen. Oftmals rührt auch die Fressunlust der Ziegen davon her, daß die Tiere des stets gleichen Futters überdrüssig werden. Abwechslung hilft in diesem Falle. Auch Verstopfung kann die Ursache der Fressunlust sein. Diese entsteht dadurch, daß sich das Futtermehl in der warmen Tränke zusammenballt und im Magen als Klumpen liegen bleibt. Einige Löffel reines Leinöl helfen in den meisten Fällen.

Tragenden Säuginnen (Mäninchen) fesse man täglich Milch vor, die dem künftigen Milchreichtum zugutekommt und der Geranbildung eines kräftigen Nachwuchs.

Geflügelzucht.

Bruteier. Die Zeit, wo der praktische Geflügelzüchter mit der Aufzucht des Junggeflügels beginnt, um in den Besitz von Frühbruten zu gelangen, hat bereits ihren Anfang genommen. Daß es nun in bezug auf Rasse, Farbe u. dgl. nicht gleichgültig ist, was man für Eier für die Brut verwendet, das weiß selbstredend jedermann resp. jede Hausfrau, nicht aber auch, daß es ein Unterschied in den Eiern ein und derselben Rasse und Farbenschlages ist.

Das Brutnest soll an einem ruhigen Orte sich befinden, hauptsächlich nicht an Plätzen, wo die Eier durch Erschütterungen leiden; untergelegt werden die Eier der Glucke am besten des Abends.

Zur Pflege der Jungenten. Das erste Futter erhalten die Entenküken nach Umfluß von 24–36 Stunden. Es besteht zweckmäßig aus etwas gequollenem Reis, vom sechsten Tage an etwas Weizenkleie als krümelige Masse mit viel Grünfutter. In der dritten Woche fängt man mit Knochenstrot zu füttern an, nebst Sand und Holzkohle. Stets muß frisches Wasser zur Verfügung stehen. In den ersten 3 Wochen füttert man alle 2 Stunden, dann viermal im Tage, und von der sechsten Woche an dreimal täglich. Futterreste dürfen niemals von einer Mahlzeit zur anderen stehen bleiben. Schlachtenten darf niemals Schwimmgelegenheit gegeben werden, dagegen

läßt man die zukünftigen Zuchtenten sich nach Herzenslust auf kleinen Weiberchen tummeln, und zwar von der achten Woche an, wenn sie ihr Federkleid besitzen. Schlachtenten sollen in der möglichst kurzen Zeit schlachtreif sein und viel zartes, saftiges Fleisch ansetzen. Zur Erreichung dieses Zieles ist es notwendig, daß die Jungenten rechtzeitig und geeignet gefüttert und nicht nach der Vollbefiederung zu lange gehalten werden. Die Entenzucht ist deshalb vielfach in Verruf gekommen, weil die Enten zu lange gefüttert und im Herbst auf den chnedies überfüllten Markt geworfen werden.

Bienenzucht.

Verhungerte und erstarnte Bienen. Es kommt jetzt vor, daß ein Bienenstock heute noch lustig fliegt und am andern Tage läßt sich keine Biene mehr sehen. Sie liegen dann entweder auf dem Boden oder hängen noch zwischen den Waben und machen mit ihren Füßchen kaum noch eine Bewegung: entweder dem Verhungern nahe oder vor Kälte erstarnt. Wenn man sie in ein warmes Zimmer bringt oder ein warmes Bügellein oder einen heißen Stein in den Stock einschleibt und die Bienen mit verdünntem, warmem Honig besprüht, so kommen sie bald wieder zum Leben und erholen sich, nur muß das Füttern dann regelmäßig erfolgen.

Halte jetzt die Bodenbretter rein, die Futtergefäße sauber, hab' acht auf Raubbienen, ordne die Wabenvorräte und schneffle sie alle 3 Wochen tüchtig ein, versäume nicht, deine Bedarfsartikel rechtzeitig zu bestellen, benütze jede Gelegenheit, etwas zu hören und zu lernen!

Fischzucht.

Wie sollen Karpfen gefüttert werden? Lupine und Mais sollen nur geschrotet verfüttert werden. Die Lupinen oder den Mais vorher zu dämpfen, ist nicht zweckmäßig; nach dem Schroten sind die erwähnten Futtermittel vielmehr nur so weit anzufeuchten, daß sie, den Fischen vorgeworfen, schnell im Wasser unterinken. Zu starkemehlhaltigen Futtermitteln ist stets noch eine geringere Menge animalisches Futter zu geben; letzteres ist aber nur als Beifutter zu rechnen und im Fütterungsplane als solches anzurechnen. Fleisch- und Fischmehl müssen mit einem Bindemittel vermischt werden. Letzteres besteht in mit Wasser angefeuchteter Meie, bis das Ganze einen steifen Teig bildet, der den Karpfen in Kloßform vorgeworfen wird. Fischmehl wird am einfachsten mit gedämpften Kartoffeln vermischt. Bindemittel sind ferner Blut aus dem Schlachthause oder Rübenmelasse.

Hauswirtschaft.

Behandlung der Wasch- und Bringmaschinen und der Hausrollen. Bei ihnen, da alles hölzerne Maschinen, zum Teil mit Gummivalzen, muß man alle ihre Eisenteile, die sonst leicht rosten, nach jedem Gebrauch mit Öl einreiben, die Schrauben stets dabei lockern und ölen, sie rosten sonst fest und die Maschine läßt sich im Druck nicht mehr regulieren. Für alle Holzteile ist es ungemein zweckmäßig, sie gleich nach dem Kauf, vor ihrem ersten Gebrauch, mit Karbolineum zu imprägnieren und sie auf diese Weise wirksam gegen Fäulnis zu schützen. Diese Maschinen müssen auch, sollen sie nicht rüßig werden und auseinanderpringen, in einem Raum mit feuchter Luft, der nicht von der Sonne durchleuchtet wird, aufgestellt werden, wobei man ihre Gummiteile mit einem sauberen, ganz leicht angefeuchteten Tuche bedeckt, damit sie weich und elastisch bleiben. Wo es sich um eine Wäscherolle handelt, wird man diese in einen verdunkelten Raum stellen, mit großem Schutzhut gegen das Eindringen von Staub sichern und das feuchte Tuch, das man über ihre Gummivalzen deckt, gelegentlich leicht wieder anfeuchten müssen.

Gebratene junge Ziege. Eine junge, etwa 6 Wochen alte Ziege wird wie ein Gase vorgerichtet, wozu man Hals, Schulterblätter und Bauchrippen ablösen muß. Man häutet den Braten, reibt das Fleisch während einer Stunde wiederholt mit Salz, gestoßenen Wacholderbeeren und weißem Wein ein, spickt es dann und brät es im Ofen in reichlich Butter unter fleißigem Begießen gar und saftig. Die Sauce wird entfettet, mit 1 Glas Wein, 3 Gramm Fleischextrakt und etwas Kartoffelmehl verkocht und nebenher gereicht.

Seringsbouletten. Man nehme 4 Seringe, die recht gut gewässert sind, reinige sie, entferne die Gräten, Haut, Milch resp. Kogen und hache oder wiege das Fleisch recht fein mit 2 großen Zwiebeln, vermische dies mit 2 Eiern, etwa 100 Gr. zerlassener Butter, etwas gestoßenem Pfeffer, Muskatnuß und so viel geriebener oder gestoßener Semmel, daß sich die Masse zu Bouletten formen läßt. In die zerlassene Butter zerrühre man 1/2 Teelöffel Fleischextrakt. In Ei und gestoßener Semmel gewälzt, werden die Bouletten dann in Butter auf beiden Seiten recht schön dunkelbraun gebraten und mit Kartoffelpüree gegeben.

Pfannkuchen von Haserflocken. (Für 6 Personen.) Drei große Tassen voll Haserflocken weiche man 1—2 Stunden in zirka einem halben Liter kaltem Wasser ein. Dazu füge man 2—3 Eier, etwas Salz, Zucker und eine große Tasse Mehl, worauf man dann alles mit Wasser zu einem dicken Pfannkuchenteig zusammenrührt. Nachdem man in der Pfanne Fett oder Butter heißgemacht hat, gibt man den Teig löffelweise hinein und backt ihn auf beiden Seiten schön braun. Die Pfannkuchen bestreut man mit Zucker und Zimt oder man bringt sie mit Obst auf den Tisch. Auch als Nachspeise mit Himbeersaft oder Vanillesauce sind diese Pfannkuchen aus Haserflocken vorzüglich.

Gesundheitspflege.

Die Zähne bei Rauchern. In einer Abhandlung über den Einfluß des Tabakrauchens auf die Zähne wird hervorgehoben, daß erfahrungsgemäß die Zähne bei Rauchern sich länger unbeschädigt zeigen als bei Nichtrauchern. Ferner wurde durch bakteriologische Untersuchungen festgestellt, daß die Spaltpilze der Mundhöhle durch den Tabakrauch unschädlich gemacht werden. Auch die Entwicklung der Bazillen der Cholera, des Milzbrandes und der Lungenentzündung wird durch den Tabakrauch verhindert oder wesentlich gehemmt. Mit Mäßigkeit geübt, kommt also dem Rauchen eine große hygienische Bedeutung zu.

Praktischer Ratgeber.

Ausbessern von Leim- und Ölfarbeanstrichen. Leimfarben, welche längere Zeit feucht im Topfe stehen, zerlegen sich und werden heller; gebraucht man sie zum Ausbessern, so müssen sie erst abgestimmt werden. Leimfarbengestrichene Wände und Plafonds sind, je älter, um so staubiger und beruhter; soll ausbessert werden, so muß erst durch Abreiben mit Brot der Schmutz beseitigt werden. Größere Löcher sind mit Gips, ohne Einneßen, anzumachen, kleine Nagellocher werden nur mit trockener Kreide zugedrückt. Man achte stets darauf, sich nicht unnötig viel Arbeit zu machen, denn Ausbessern ist nicht lohnend. Man lasse die Farbenprobe an der Wand vollständig trocknen werden, bevor man weiter arbeitet, nehme aber stets ein Stück Umbrastein zur Hand, um die nachzumischenden Farbtöne daran zu erproben. Manche kleine Stellen lassen sich durch Vertupfen mit reinem Wasser und Pinsel ausbessern. Man verwende stets reine Pinsel und reines Wasser. Man vermische nie zu viel Farbe, sondern überzeuge sich erst durch genauen Augenschein, wieviel Farbe man gebraucht und aus welchen Bestandteilen ein Ton besteht. Man streiche die Farbe nicht zu dick auf und leime sie ordentlich, daß keine Wasserländer entstehen. Man bereite sich nur ein ganz schwaches Leimwasser, welches nicht so schnell steif wird und womit man die Farben nicht so leicht verleimen kann. Man achte darauf, ob eine Farbe Kreidezusatz hat oder nicht, und wasche nicht eine Farbe in die andere. Bei Ausbesserungen mit Öl- oder Lackfarbe habe man stets Schellack zur Hand, um damit vorgrundieren zu können, und achte darauf, daß Ölfarbe nachdunkelt. Sonst ist das Verfahren wie oben, nur einfacher, weil man das Trocknen nicht abzuwarten braucht. Man verwende bei kleinen Stellen stets Tubenfarben und mische auf der Palette. Das Ausbesserungsmaterial soll in kleinen, leicht transportierbaren Kästen sich befinden, um von einem Zimmer bequem in ein anderes geschafft werden zu können.

Das Verunreinigen der Wände an Häusern durch Hunde kann man verhüten, indem die betreffende Stelle mit Karbolineum besprüht oder angestrichen wird. Die Arbeit muß aber öfters wiederholt werden.

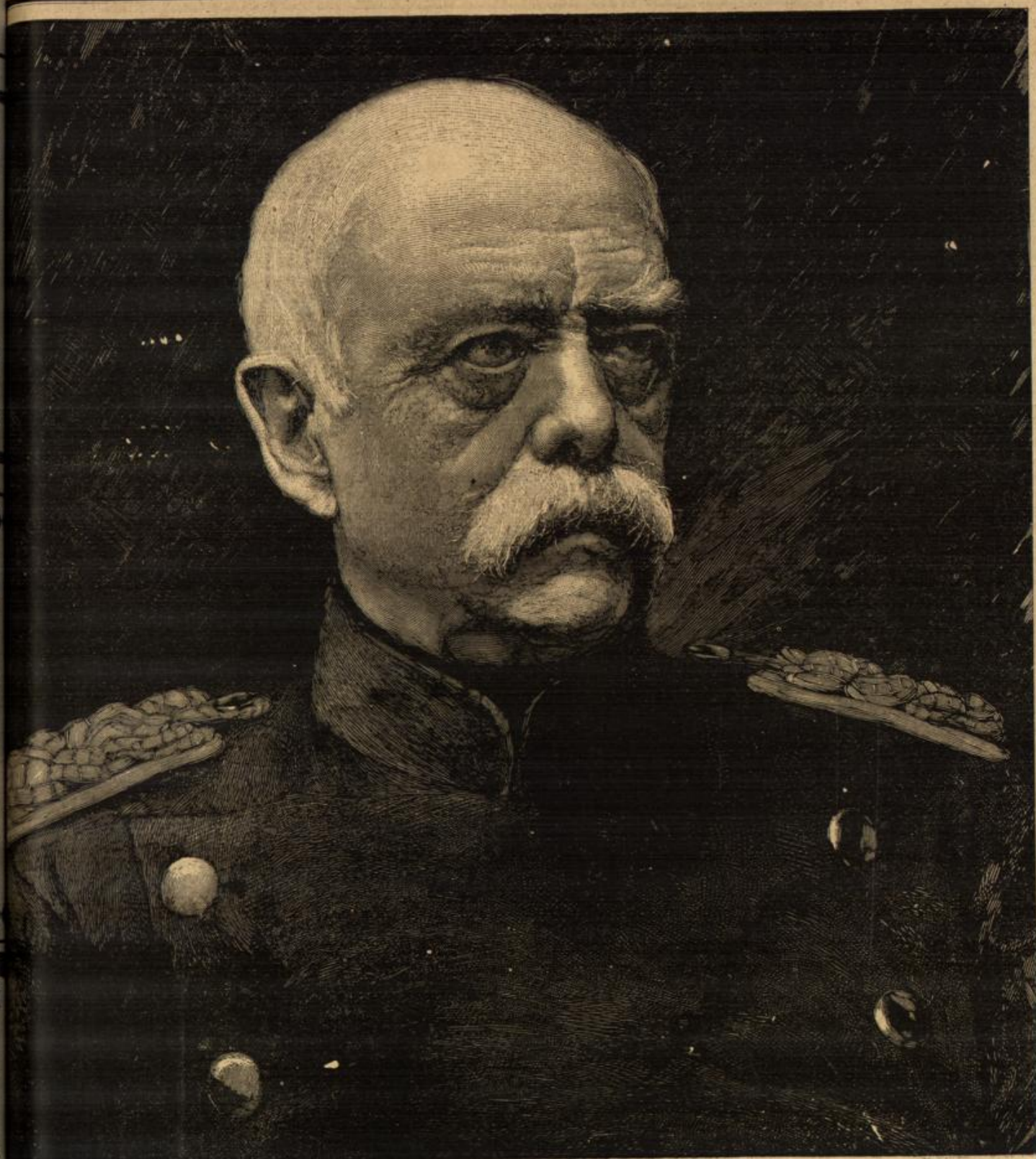
Redaktion: Dr. E. Görlach in Stuttgart.
Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.

1. April 1815 ♦ ♦ ♦ 1. April 1915

„Taunusbote“

(Homburger Tageblatt)

Bismarck-Nummer



Der Eiserne Kanzler und sein Werk.

Wer von Bismarck redet, der redet von einem Heldenleben, dessen Inhalt eine einzige gigantische Arbeit im Dienste seines Vaterlandes war.

Die Arbeit, die ihm in diesem Dienste zuwuchs, war gewaltiger als sie jemals ein Deutscher für sein Vaterland auf politischem Gebiete geleistet hat. Nur ein mit den höchsten Kräften des Geistes ausgestatteter Mensch konnte diese Arbeit bewältigen — darum ragt Bismarcks Lebenswerk als die mächtigste Geistesstatue in unserer deutschen Geschichte auf.

Was aber trieb diesen Riesengeist dazu, all seine Arbeit im Dienste des Vaterlandes aufgeben zu lassen? — Das war die leidenschaftliche Liebe zu seinem Lande und dessen angestammten Herrschern, sein starkes Herz, das bis an seines Lebens Ende für König und Vaterland geschlagen hat. Und wenn das Werk Bismarcks Dauer hat über sein eigenes Leben hinaus — wenn es nicht, der Vergangenheit angehörig, nur in der Geschichte steht, sondern wenn es, in diesen großen Tagen mächtiger denn je, wirksam ist, die Gegenwarts-Geschichte gestalten zu helfen und darüber hinaus die Geschichte unserer Zukunft zu bestimmen — so liegt es daran, daß die heroische Kraft seines



Der Herr des Sachsenwaldes.

Geistes geläutert war in der Feuer selbstloser, opfervoller Vaterlandsliebe.

Bismarck hat das Reich aufgebaut aus den besten Kräften eines Mannes, die in ihm selber am mächtigsten waren: er war der Diener seines Herrschers, der das Land verwaltete — und sein mächtvolles Verstandesvermögen allezufohr pflichtgetreu für Herrscher und Volk erziehen helfen und beigetragen, daß der deutsche Reiches seinen Waffen, den geschmähnten Militärs beruht, sondern in der Seele des Volkes liegt, in der Treue des wahrhaftigen Mannes zu König und Land, zu Kaiser und Vaterland.

Bismarcks Werk ist der Grundstein am Anfang des neuen deutschen Geistes, die drei Hammerschläge, denen er den Grundstein des neuen Deutschland weihen wollte, sind: das Volk politisch geeicht — schafflich gefestigt im Innern — kraftvoll und furchtlos außen!

Das war das Werk Bismarcks als dem deutschen Einheitswerk. Seine Seele trat: die patriotische

Freiheit

abhängigkeit

Ausland.

erst hieß

sein. Macht

soviel sich

Landes

ließ, und

Macht in

stellen —

Angriff und

Verteidigung, sondern

Bürgerschaft

Selbstständigkeit

der Einigkeit

für ein

Selbstbestimmtes

Recht. Da

er denn, ein

voller Schöpfer

deutscher Nation

me vom Meer

bis zum Meer

da erbaute

gewaltiger

Baumeister,

Reich aus

eintem

Stämmen, der

nige, Herrscher

sten und

Städte sich

einem Reich

haupt, um

Majestät der

schon Kaiser

amen „deutscher

Bund“ zusammen

fanden, zum

des Bundes

und des inneren

deselben

Rechts, so

Pflege der

fabrik des

Volkes.“



Familienbild Bismarcks in Friedrichsruh.

Dr. Chesander.

Fürst Herbert Bismarck.

Fürstin Herbert Bismarck.

Gräfin Kanthau.

Prof. Schwenninger.

Fürstin Joh. Bismarck.

Frau Prof. Lenbach.

Prof. Lenbach.

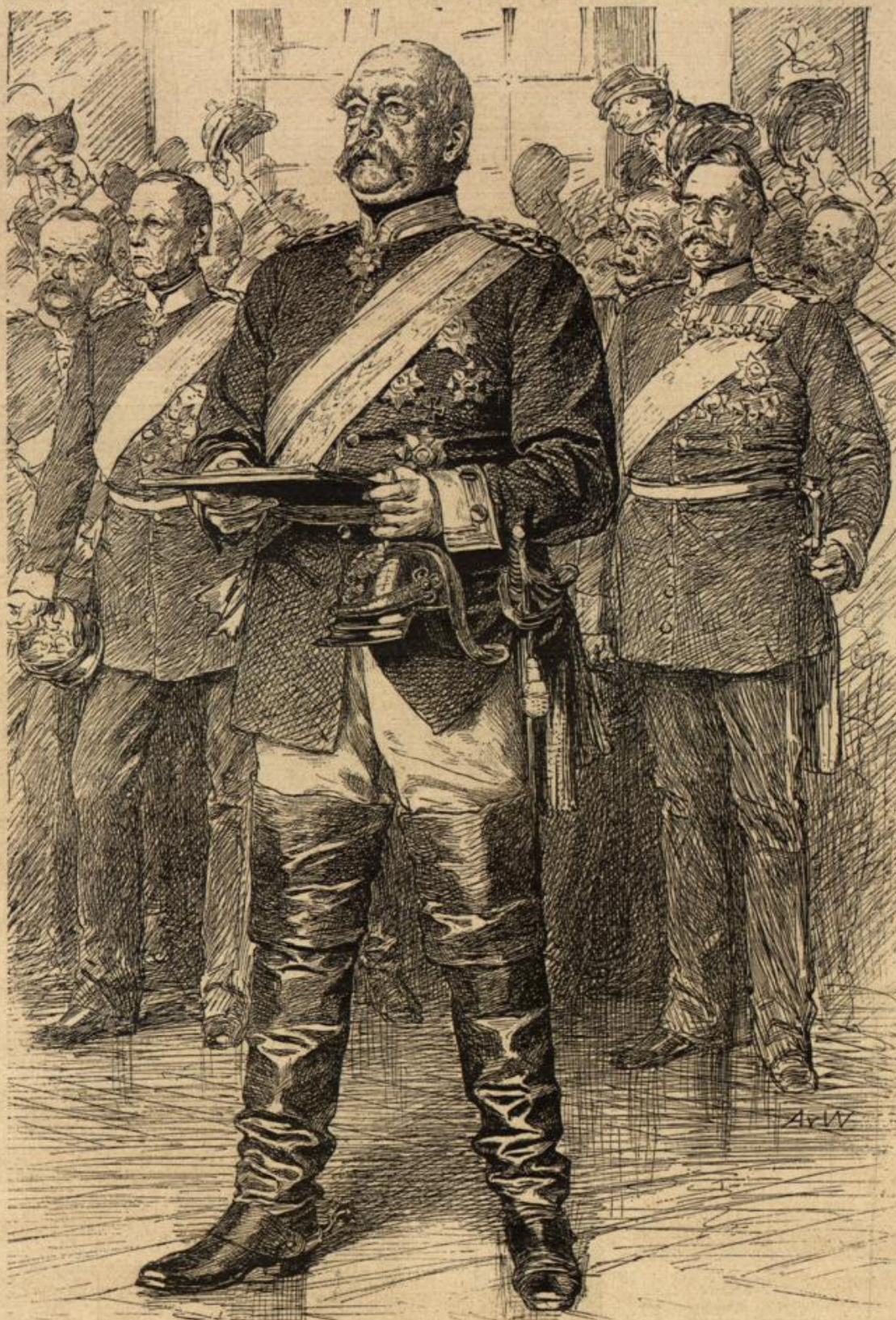
Graf Kanthau mit seinen Kindern.

Graf Wilhelm Bismarck.

Fürst Bismarck

Hammer Schlag war getan: Deutschlands Völker politisch geeint! Als Hammer Schlag folgte dem Einigungswerte die Zeit des inneren Aufbaus: der inneren Wirtschaftsgestaltung in Steuerfragen und Wirtschaftspolitik, Reich „auf eigene Füße zu stellen“, die Versuche, ihm Wirtschaftsmonopole zu geben, um es auch nach innen unabhängig zu machen, und endlich das der sozialen Gesetzgebung zum Schutz seiner Schwachen und zur Sicherung ihres Kampfwertes für das Ganze.

Sein überragendes Führertum, das ihm seine unwandelbare Stellungnahme und seine zielbewusste Wegrichtung vorschrieb, mußte ihn in scharfen Gegensatz bringen zu dem „Parteiwesen“, in dem sich der alte partikularistische Geist der Deutschen erhalten hat. Zwar haben wir in Deutschland lauter einzelne Monarchien gehabt, doch aber befanden wir uns insgesamt in einem republikanischen Zustand, der nur nicht offizielle Verfassung war. Dieser republikanische Grundzug war es ja, der sich in all den Sondervorstellungen äußerte, wie es eigentlich gemacht werden mußte, damit allen geholfen würde — Sonder „Vorstellungen“, die ebenso zahlreich waren, wie die sich berufen fühlenden deutschen Köpfe selbst. Mit diesem Zug des deutschen Wesens also, der jahrzehntelang nachwirkte, und auch heute noch in dem Parteiwesen lebt, dem die Erfüllung seines „Programms“ allen anderen vorangeht, hat sich Bismarck bei der Durchführung seiner Lebensaufgabe hat kämpfen müssen.



Bismarck verliest die Kaiserproklamation zu Versailles am 18. Januar 1871.

Und daß er bereit war, für das, was er als recht erkannt hatte, bis zum letzten Atemzuge zu kämpfen — darin liegt das Heldische in Bismarck. Seine Arbeit mochte allein Geistesgröße gewesen sein. Aber seine feste Gefolgschaft im Dienste seines königlichen Herrn, seine eiserne Treue selbst einem gewissen Tode gegenüber, wenn er und seine Arbeit im Ringen der Verfassungskämpfe unterlag — das war Charaktergröße, und in ihr offenbarte sich die Quelle seiner größten Kraft.

Bismarcks Kraft, das Heldentum seines Charakters, lebt in unseren Tagen, wie sie aller Zukunftseres Volkes lebendig angehört wird. Und sein Werk steht in diesen Tagen klarer als je vor unseren Augen: der monarchisch geleitete Staat, in dem sich der göttliche Führungsgedanke politisch sichtbar ausprägt u. in dem jedem Einzelnen von uns die Pflicht, die Verantwortung dienender Mitarbeit auferlegt ist.

Nun, da wir gegen die halbe Welt im Kampfe stehen, sind wir ein Volk in Waffen, dem sein Führer, vom Balkon seines Berliner Schlosses die denkwürdigen Worte zurief: „Ich kenne keine Parteien mehr — ich kenne nur noch Deutsche.“

Dann aber können wir jederzeit mit gutem Gewissen bestehen, wenn wir uns dieser Organisation der göttlichen Gedanken im irdischen Staat eingefügt haben: das ist die wahre Freiheit unter dem Gesetz der Ordnung; denn es ist die Schöpfung der freien deutschen Seele, die nichts als Gott zu fürchten braucht! U. M.

...Hammer Schlag war getan: Deutschlands Völker politisch geeint! Als Hammer Schlag folgte dem Einigungswerte die Zeit des inneren Aufbaus: der inneren Wirtschaftsgestaltung in Steuerfragen und Wirtschaftspolitik, Reich „auf eigene Füße zu stellen“, die Versuche, ihm Wirtschaftsmonopole zu geben, um es auch nach innen unabhängig zu machen, und endlich das der sozialen Gesetzgebung zum Schutz seiner Schwachen und zur Sicherung ihres Kampfwertes für das Ganze.

...aus den engsten Völkern hieran am meisten ein nach fastvolles, Reich. Denn die tiefste des inneren d. Völkern wird ge- und hat unter dem der Kampf für des Reiches vor eiserne und des inneren Aus- Die Heeres- als den Ausdruck und Reich- Arbeit hat erkt sich unter Vis- Anfang nicht stillge- und im Verfall der Kraft der inneren Aus- und weiche Bismarck Deutschlands eines Lebens- im Volk in fürchtete: Deutsche Gott und des auf der Arbeit und Kan- gigen Aufbau and. Die lang bin die es betrach- Macht es als sich an, daß eine Völkung und Völkungsge- in der Södel — sich das ff und Gefü- sonder Reiches schaft ist. Es ist das d. Erbübel in, ihre in po- der Uneinig- bestimm Partikula- Da sch, womit Vis- nn, ein während seiner Schmit- z. n. hen Völkern zu kämpfen om Reich. Des um notigen Reiches e z. j. und Eiserner baute n. aber stellte tigen Reich über die reißer, politisch aus den an, mit dem die „Partei“ men, dem Reich des Va- Herrscher, das in ihrem und die suchte, er e sich es ab, im Reich einer Partei unter, sondern für des Reich im Dienste Kaiserreiches, dessen „e. w. als Ganzes“ „zusammen Landes- n. „zum Sch- treten wird. — Bismarck erkannte nur einen Herrn über sich, dem allein verantworten zu müssen glaubte, den Landesherren — in diesem aber erblickte politisch ausgeprägte Form der Selbstlosigkeit, die sich in einem der größten des Königtums als den „ersten Diener am Volke und seinem Staate“ s, j. und die zu unserer Zeit den „Friedenskaiser“ zwang, seine Persönlichkeit der des Staates unterzuordnen und sein Volk in den Krieg zu führen. ist der unbeugsame Vorkämpfer der monarchischen Verfassung, in der er die Zukunft beschlossen hat.



Kriegsminister Graf v. Roon.



Kaiser Wilhelm I.



Generalfeldmarschall Graf M.



Bismarckdenkmal in Nürnberg.

Professor Fischer, München, schuf für Nürnberg ein eigenartiges Denkmal für den ersten Reichskanzler des Deutschen Reiches, den Fürsten Bismarck. Der ganze Aufbau des Denkmals und das Denkmal selbst ist eine eigenartige Schöpfung. Die Denkmalsfigur auf dem mehr als 20 m hohen Sockel hat allein eine Höhe von 5 m. Der Sockel ist mit allegorischen Figuren, Bismarck und sein Werk betreffend, geschmückt. — Das künftige Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück am Rhein wird uns durch die nebenstehende Abbildung vor Augen geführt. In der Öffnung eines Säulenganges, der einen ausgedehnten Festplatz umschließt, steigt das Bauwerk empor, in dessen riesenhaften Ausmessungen und wichtig wirkender Architektur der nationalen Erinnerung unseres Volkes ein ausdrucksvolles Denkmal des Eisernen Kanzlers geschaffen wird.



Zu Bismarcks 80. Geburtstage am 1. April 1895:
Die Abfahrt des Fürsten Bismarck (rechts neben ihm Kronprinz Wilhelm) vom
felde. Der Abschied vom Kaiser.



Das künftige Bismarck-Nationaldenkmal am Rhein:
Blick auf den Rundbau von der Seite des Festplatzes.

„... wir Deutsche fürchten nur Gott, sonst nichts in der Welt!“ Eine Erinnerung an die denkwürdige Reichstagsführung am 6. Februar 1888.

Von einem Augenzeugen.

Bismarck spricht! — Totenstille herrschte im ganzen Hause, als am 6. Februar in der denkwürdigsten Sitzung des Reichstages seit dem großen Kriege 1870/71 Reichskanzler als erster und einziger Redner des Tages das Wort ergriff. Nicht vor seinem Plaze hatte sich eine schwarze Wolke von Volksvertretern versammelt, aus welcher er hervortrat gleich einem flutumbrandeten Granit. Man lagerte auf den Treppentufen, die zur Ministerbank führen, man lag auf dem geheiligten Tische des Hauses, man kletterte auf die Gesimse an Bundesratschranken — jeder nur von dem Wunsche beseelt, kein einziges Wort zu verlieren, die von den Lippen des Redners fielen. Vor dem Reichstag lag ein Haufen Papiere mit genauen Aufzeichnungen zu seiner Rede, die eine der sorgfältigsten vorbereiteten war, welche er je gehalten hat. Er griff

hastig. Aber das Gewebe war zähe, allmählich scholl auch stärkeres Leben in den Ton hinein. Der Kanzler war warm geworden, eine leichte Glut stieg am Nacken empor und färbte den gewaltigen Schädel, daß er aussah wie aus Bronze gegossen. Ebenso gewann die Stimme einen metallenen Klang, aber ohne schmeichelnden Wohlklang, eher das scharfe Zischen einer rasch geschwungenen Degenklinge, und nun fuhr das Wort wie ein scharfer Hieb durch die Luft: „Wir fürchten uns nur vor Gott, sonst vor nichts in der Welt“ . . .

Ein Wetterfisch konnte nicht zündender in den Reichstag hineinspringen. Nur ein einziger gemeinsamer Ruf scholl als Antwort, derjenige donnernder Zustimmung auf allen Bänken des Hauses. Es war wohl ein begeisterter und erschütternder Augenblick und wert, ihn durchlebt zu haben.



Fürst Bismarck aus der Reichstagsführung am 6. Februar heimkehrend.

sehr häufig nach den einzelnen Blättern und zwar stets bei solchen Wendungen, besonders vorsichtig wegen der politischen Lage geformt sein mußten.

Unmittelbar hinter dem Reichskanzler hatte das halbe Auswärtige Amt sich zusammengedrängt, an der Spitze Graf Herbert Bismarck und der Legationsrat Nankau, der Schwiegersohn des Fürsten. In einträchtigem Zusammenhange mit einigen Ministern waren beide eifrig beschäftigt, jenes leichte Gemisch aus Sodawasser und Moselwein zusammen zu brauen, welches der Kanzler in solchen Mengen brauchte, um die fortwährend versagende Stimme im Gange zu halten.

Zuerst war es außerordentlich schwer, dem Redner zu folgen. Aus dem mühsamen Körper rang sich mühsam und leise ein halb erlöschender Ton, die müde Stimme eines tief nervösen Mannes. Man hatte das betörende Gefühl, als man jeden Augenblick der dünne Stimmfaden reißen könne, der zögernd und stockend dann wieder ruckweise mit scharfer Hast aus dieser Hünengestalt sich heraus-

zehn Schritt von Bismarck sah still in sich zusammengebückt die lange Gestalt des Grafen Moltke; das Antlitz leicht zur Seite geneigt, ein Bild eherner Ruhe.

Volle 2 Stunden hatte der Kanzler gesprochen, zum Teil im Sitzen, als ihn die Ermattung zeitweilig überwältigte. Und dann gab der Reichstag die Antwort in stolze und würdevollster Weise, indem ohne irgend welche Erörterung sofort sämtliche Parteien einmütig die neuen Wehrforderungen bewilligten. Am stärksten war die Bewegung darüber wohl in der Diplomatengasse, wo die fremden Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger so eng aufeinandergepfert saßen, daß die Türen kaum schlossen. Als der Kanzler mit seinem Sohn Herbert den Reichstag verließ, umbrauste ihn auf den Straßen der Jubel von Tausenden, die ihm auf dem Heimweg das Geleit gaben und damit einfach bekundeten, was unser ganzes Volk fühlt und was unsere Volksvertretung ausdrückte, als sie schweigend aber freudig alles bewilligte, was Deutschland braucht, um stark und friedfertig zu sein und sich vor nichts in der Welt zu fürchten!

Bismarck als Schüler

Von Wilhelm Müller.

In dem Hause Wilhelmstraße 139 in Berlin befand sich seit dem Jahre 1821 die Plamannsche Pensionsanstalt, an der noch der alte Turnvater Jahn Lehrer gewesen war. In dieses Haus, dessen Schüler vielfach Söhne adeliger Gutsbesitzer waren, trat eines Tages auch Otto von Bismarck ein. Sehr bald zeigte er sich dort als einer, der nicht gewillt war, sich ohne weiteres den kindischen Gebräuchen der alten Schüler, die gewöhnlich auf eine Thronisierung der neueingetretenen hinausliefen, zu fügen. Er hatte seinen eigenen Kopf und folgte dem in einer Weise, die seine Kameraden einfach verblüffte. Der größte Teil nahm gegen ihn Partei und schwur ihm Rache bei der dazu am besten geeigneten Gelegenheit — beim ersten gemeinsamen Bad im Schafgraben. Dorthin wurden die Schüler während der Sommermonate regelmäßig und ohne Rücksicht auf günstiges oder ungünstiges Wetter geführt.

Es lag auf der Hand, daß die neuen Schüler hier eine Feuerprobe ihres Mutes zu bestehen hatten. Wer sich nicht sofort Hals über Kopf freiwillig in das nasse Clement stürzte, den ging es schlecht. Der Lehrer setzte sich den Furchtsamen auf die Schultern und warf ihn, soweit er ihn tragen konnte, kopfüber ins Wasser. Den Augenblick seines Emporsteigens warteten dann nur die Schüler ab, um sich auf ihn zu stürzen und ihn noch einmal unterzutauchen, bis ihm jegliche Wafferscheu ausgetrieben war. Auf dieses ihr Erziehungsrecht freuten sich also die Feinde Bismarcks und wohl selten waren sie sich so einig als in dem Grundsatz, ihn nach bestem Vermögen im Wasser zu bearbeiten. Wohl gerüstet standen sie bereits dort, als Otto von Bismarck mit der größten Kaltblütigkeit an den Rand des Grabens trat, wie der Blitz hinein-sprang, untertauchte und erst kurz vor dem andern Ufer wieder emporkam. Er hatte ihre Hoffnung zu Wasser gemacht, und wohl oder übel mußten sie ihm jetzt ihre Bewunderung zollen. Seine Freunde umringten ihn, und bei der nun folgenden Seeschlacht, an der sich auch der Kantor Liedtke — noch ein Schüler Jahns — beteiligte, erreichte die Lustigkeit der Jugend ihren unbeschränkten Höhepunkt, der schließlich zu einem vollen Einvernehmen mit dem Neuling führte.

Mitschüler Bismarcks erzählten, daß mit dessen Eintritt in die Anstalt die Vergnügungsspiele der Knaben einen ganz anderen Charakter annahmen. Er begann sofort zu organisieren. Aus den Spielen wurden kriegerische Übungen, für die Otto von Bismarck die Schlachtpläne entwarf. Jeder Sache brachte er die Wichtigkeit seiner ganzen Aufmerksamkeit entgegen, über alles dachte er reiflich nach und führte dann sorgfältig eine Tagebuch, in das er alles in Betracht kommende eintrug. So führte er seine Schlachten.

Auf dem Gebiete der Geschichtskennntnis war Bismarck der erste unter allen Schülern. So ergab es sich, daß seine Urteile über die Helden des Altertums so treffender Art waren, daß kaum eine andere Ansicht gegen die seine aufkommen konnte. Allerdings zählte er auch in den anderen Fächern zu den besten Schülern der Anstalt.

Häufig fand man die Knaben im Garten der Schule an der Königgräber Straße auf einer großen Linde sitzend oder unter ihr lagernd und private Geschichtsstunde treibend. Dort auf einem Ast sitzend, las ihnen Bismarck den Trojanischen Krieg vor, den er nach Beckers Erzählungen aus der Welt größtenteils auswendig kannte.

Diese alte Linde war der einzige Baum im Garten, der den Jungen zum Bestiegen freigegeben war und dort war immer ihr Sammelpunkt, wenn es wichtige Dinge zu beraten und zu besprechen galt. Mit Begeisterung wurden von diesem Ratgeber aus die Heldentaten der Griechen verkündet und aufgenommen, und was

war natürlicher, als daß man bald Vergleiche zwischen sich und ihnen zog. Jeder trug bald den Namen eines griechischen Helden und Bismarck war — es anders sein — der Telamonier Ajax. Dazu hatte ihm zum guten Teil Schulranzen verholfen. Er beendigte einmal die Kämpfe zweier Parteien, die voneinander lassen wollten, dadurch, daß er kurzerhand seinen Tornister auf sie warf und die Einstellung der Feindseligkeiten befahl. Beides schlug Bombe ein und wirkte auf der Stelle. Diese Fähigkeit Bismarcks, auch kriegerischen Stimmung und Umgebung fertig zum Frieden sein zu können, dort im Garten an der Königgräber Straße ein merkwürdiger Gleichklang mit Unerfüllbarkeit, wie er später als Mann nach der Schlacht von Königgrätz ein für den Frieden mit Österreich eintrat und ihn erzwang.

Die gesamte Lebensweise in der Plamannschen Anstalt war auf die der jungen, manchmal wohl recht verwöhnten Schüler angelegt und wurde den Zugeständnisse durchgeführt. Mit dem Baden und Tummeln im Schafgraben es nicht genug. Häufig wurden die Knaben im Wagen von der Wilhelmstraße nach der alten Pflugschen Schwimmanstalt am Schleißischen Tore gefahren, größere Leistungen zu vollbringen galt. Aber die Plamaner zählten dort zu den Nummern, denen auch die Grobheiten der Schwimmlehrer nicht viel anzuhaben mochten. Alle machten den ersten Sprung von der sogenannten „Abriecher“ vollendeter Fertigkeit. Als Ziel des Schwimmens galt, möglichst bald den „Spreegang“ machen zu können. Eine Stufe noch höher

Wurde des „Fahrtenschwimmers“. Bismarck war natürlich einer der ersten, die schon nach kurzer Zeit diesen Rang erreichten. Zurück zur Schule mußten die Knaben laufen, und dann nach dem Bade reichlich Heißhunger verspürten, hatten ihnen oft kein anderes Auskunftsmitglied übrig, als dem damaligen Köpenicker Felde von dem Feldwebel paar Stunden Kohlrabi schenken zu lassen. Auch Schüler, die zu Hause feinste Genüsse gewohnt waren, griffen dann mit einer wahren Gier zu. War die gewöhnliche Kost in der Anstalt eine nach den Begriffen mehr als einfache, vielleicht „schöne“ mäßige zu nennen. Morgens nach dem Aufstehen es Brot und Milch, zum zweiten Frühstück gar und Salz, höchstens im Sommer noch etwas Obst. Das Mittagessen um 12 Uhr war ebenfalls einfach, wer eine zweiten Portion wollte, mußte seinem Teller selbst zur Frau Direktor Plamann und sie darum bitten. Konnte oder wollte jemand seine Portion nicht aufessen, so mußte er nur solange auf der Terrasse zurückbleiben, bis die Portion erfüllt war. Täglich standen dort 3-4 Schüler ihrem Teller in der Hand. Das Veſper bestand aus trockenem Brot mit Salz und das Abendessen belegten Butterbrotchen oder Warmbier.

Bismarck besaß schon früh große Fertigkeit, den Grund zu seiner späteren Meisterschaft durch Ernst Eifeln in der Plamannschen Schule zu legen. Clement fühlte Bismarck sich in den Schneeschmelz-Berliner Winters. Da verstand niemand bessere Angriffe zu befehlen als er hatte bald die schwachen Seiten des Feindes weg, und während er im aller Kampfesgewoge seine Absichten gut zu verdecken wußte, zog er diejenigen für den Sturmangriff ausgewählt hatte, auf einen bestimmten Punkt zusammen drang dann plötzlich mit lautem Hurra in die schwach besetzte Stelle des Feindes, ihn in die Flucht jagend. Die Plamannsche Anstalt hat dem Vaterlande große Söhne erzogen, ihr größter ist Otto von Bismarck.



Otto v. Bismarck im 11. Lebensjahre.

Der Humor in Bismarcks Leben

Von Wilhelm Müller.

Mehr als bei irgend einem Diplomaten seiner Zeit hat im Leben des Altreichskanzlers der Humor eine bedeutende Rolle gespielt. Abgesehen von den Jugendstreichen des „wilden Bismarck“ finden wir diese Ader in allen Abschnitten seiner ereignisreichen Wirksamkeit und in jeder nur denkbaren Verfassung sich betätigen. Daß vor seinem Wit niemand sicher war, beleuchtet so recht jene Antwort, die er einem Herzog zu teil werden ließ, der sich mißfällig über die seiner Ansicht nach allzu reichliche Verleihung des Eisernen Kreuzes aussprach. Bismarck erwiderte darauf: „Die Verteilung des Eisernen Kreuzes erfolgt aus zweierlei Gründen, entweder haben die damit Geschmückten es wirklich verdient, dann läßt sich gewiß nichts dagegen einwenden, oder es wurde lediglich aus Courtoisie gegeben wie Eurer Hoheit und mir, und dann läßt sich auch nichts dagegen erinnern.“

Natürlich stand der Herzog unter solchen Gesichtspunkten von einer weiteren Behandlung der Frage ab.

Die Neigung, sich durch niemand, wer es auch immer sei, verblüffen zu lassen, kommt schon früh bei ihm zum Ausdruck. Einmal lag er als Student in Göttingen krank am Fieber. Der Arzt verordnete ihm Chinin. Gleichzeitig traf aber von zu Hause eine gewichtige Sendung vorzüglicher Stärkungsmittel für Gefunde ein, wie

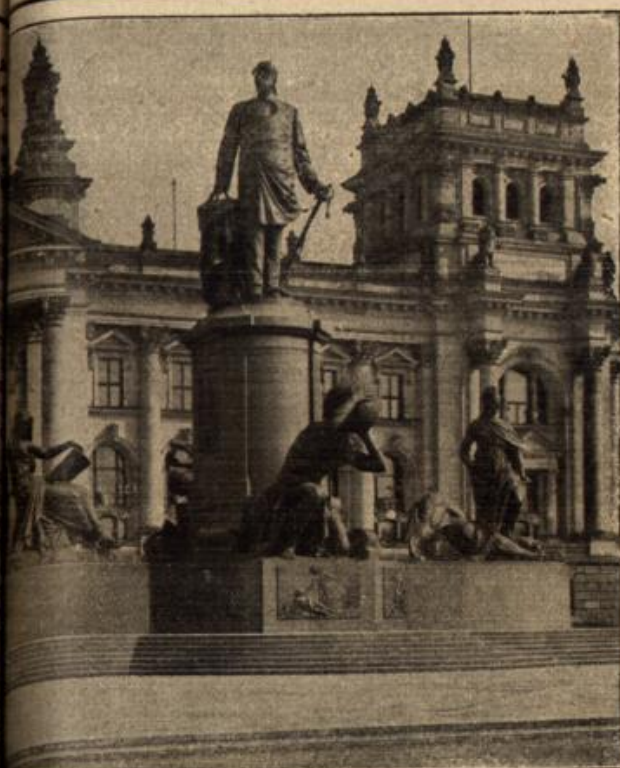
Spidgans, Schlackwürste und dergleichen. In der Wahl zwischen beiden wählte Bismarck des Doktors Rezept, machte sich an den Korb, aß die Spidgans zwei Pfund Schlackwürst, trank einige Krüge Bier, schlief vortrefflich und — gesund.

„Ja,“ meinte nächsten Tages der Arzt bei seinem Besuch, „Chinin ist ein ausgezeichnetes Mittel!“

„Bester Doktor,“ erwiderte Bismarck, „diesmal aber war es die Schlack.“ Im Jahre 1835 arbeitete Bismarck als Auskultator am Berliner Stadgericht. Dabei fiel ihm eines Tages die Aufgabe zu, einen echten Berliner in Gegenwart des Stadtgerichtsrats zu Protokoll zu nehmen. Der Berliner machte ihm die Sache so schwer, daß er schließlich erregt aufsprang und ihm zurief: „Herr, maßigen Sie sich oder ich werfe Sie hinaus!“ Darauf klopfte ihm der Stadtgerichtsrat beiseite auf die Schulter mit den Worten: „Herr Auskultator, das Hinauswerfen ist meine Sache!“

Bismarck fuhr fort in der Vernehmung, aber nach wenigen Augenblicken er wieder auf und fuhr den dreisten Berliner an: „Herr, maßigen Sie sich, ich lasse Sie durch den Herrn Stadtgerichtsrat hinauswerfen!“

Was der Herr Stadtgerichtsrat hierauf einwandte, wird nicht berichtet.



Das Bismarckdenkmal in Berlin.

Von Prof. H. Vegas.



Das Bismarckdenkmal auf der Rudelsburg.

Nach einem Entwurf des Bildhauers Pirschner.

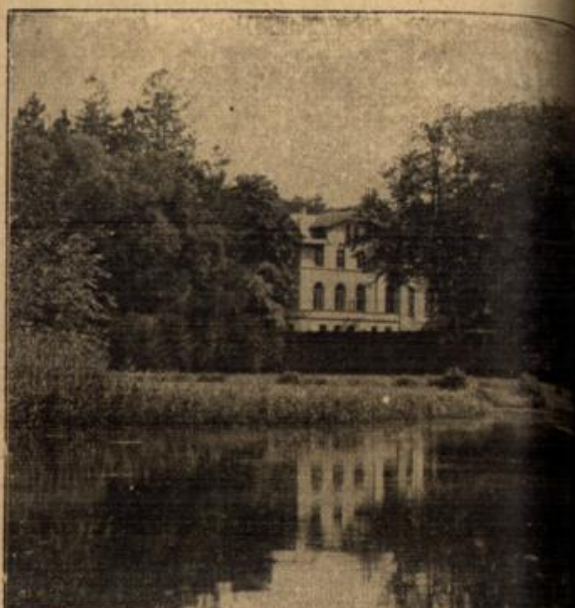


Bismarcks Wiederkehr nach Berlin, 26. Januar 1894.

Einen denkwürdigen Augenblick aus dem Leben Bismarcks hält das obige Bild fest — der große Kanzler ist, auf Einladung des Kaisers und von dem Jubel der Bevölkerung empfangen, nach langer Abwesenheit wieder in Berlin eingelehrt.



Schloß Schönhausen, das Geburtshaus des Fürsten Bismarck.



Schloß Friedrichsruh, Parkseite.



Bismarck's Mutter.



Silhouette Bismarck's als Göttinger Student.



Bismarck's Vater.



Der Sarkophag für den Fürsten Bismarck.



Das Mausoleum in Friedrichsruh,
in dem das Fürstenpaar am 16. März 1899 beigesetzt wurde.